

# Die Reimanns öffnen ihren Beteiligungsfonds

Auch etwas weniger betuchte Kunden können von der Investmentstrategie einer der reichsten Familien des Landes profitieren. Zweiter Teil unserer Reihe „Anlegen wie die Großen“.

kann. FRANKFURT, 28. Dezember. Calgon und Sagrotan kennen die meisten nur aus dem Putzschrank. Für die Familie Reimann haben diese Mittel den Grundstein für ihr Vermögen gelegt, als zwei der ältesten Produkte des Konsumgüterkonzerns Reckitt Benckiser, der einst von Karl Ludwig Reimann mitgegründet wurde. Die Familie gilt als eine der reichsten in Deutschland, wobei nur ein Teil von ihr über eine Finanzholding nach wie vor an dem heute britischen Konzern beteiligt ist. Die übrigen Clan-Mitglieder ließen sich in den neunziger Jahren ausbezahlen und gründeten bald ein eigenes Family Office, das sich um die Anlage des vermutlich in die Milliarden gehenden Vermögens kümmert. Von den herkömmlichen Banken waren sie enttäuscht, vor allem an Transparenz fehlte es den Familienmitgliedern. Und so sollte sich fortan ein eigene Mannschaft von Vermögensverwaltern um den früheren Strategieberater Michael Riemenschneider ausschließlich um die Geldanlage der Familie kümmern.

Seit sechs Jahren können sich auch wohlhabende Kunden, die nicht zum Reimann-Clan gehören, an deren Anlagestrategie beteiligen, über die in München-Grünwald sitzende Deutsche Kontor Privatbank. Wer mindestens 250 000 Euro Anlagensumme mitbringt, kann das Geld über die Bank genauso anlegen, wie es das Family Office für die Reimanns macht. Im Mittelpunkt stehen der Werterhalt des Vermögens, die jederzeitige Handelbarkeit der einzelnen Positionen im Portfolio sowie eine absolute Transparenz darüber, wo das Geld investiert ist, erklärt Cornelia Klesse, Vorstand der Deutsche Kontor Privatbank.

Was nach einfachen Grundregeln klingt, bringt einige Einschränkungen mit sich. Denn wenn die Positionen jederzeit handelbar, das Geld dahinter also jederzeit verfügbar sein soll, müssen die Vermögensverwalter zum Beispiel auf Investitionen in Immobilienfonds oder auch Hedgefonds verzichten. Sie setzen zum größten Teil auf Aktien und Anleihen, im Moment im Verhältnis 60 zu 30 Prozent. Der Rest liegt in alternativen Anlageklassen, die aber ebenfalls jederzeit liquidierbar sein sollten. „Um den Werterhalt des Vermögens sicherzustellen, verzichten die Vermögensverwalter auch auf manche kurzfristige Chance, hohe Renditen zu erzielen“, sagt Klesse.

Im Schnitt forderten die Reimanns eine Rendite von 4 bis 5 Prozent im Jahr. In den sechs Jahren, seit die Strategie über die Kontor-Bank für externe Anleger ge-

öffnet wurde, habe man im Schnitt eine Rendite von 6,1 Prozent erzielt. 2013 seien es sogar einmal mehr als 13 Prozent gewesen; einen Jahresverlust hätten die Anleger bislang noch nicht hinnehmen müssen, sagt Klesse.

Riemenschneider und seine Kollegen setzen auf eine sogenannte Core-Satellite-Strategie, also eine Kernanlage mit einigen Satelliten drumherum. Im Klartext heißt das, dass ein großer Teil der Anlagegelder in Anlagen steckt, die voraussichtlich über einen längeren Zeitraum stabile Renditen abwerfen. Hier arbeiten die Vermögensverwalter viel mit kostengünstigen Indexfonds (ETF) sowohl auf Aktien als auch auf Anleihen. Riemenschneider versucht jeweils die zwei besten ETF zu ermitteln, die einzelne Regionen, einzelne Länder und einzelne Branchen abdecken. Der Kern soll nach Möglichkeit

nicht zu häufig bewegt werden. Zusätzlich zu dieser breit diversifizierten Anlage suchen die Vermögensverwalter nach besonders qualitativ hochwertigen Aktien, um überdurchschnittlich gute Renditen zu erzielen. Derzeit sind es laut Klesse rund 30 Einzeltitel,

Anders sieht das Drumherum aus, also die Satelliten: „Damit wollen wir Chancen mitnehmen, aber mit harten Stopps.“ Als Beispiel nennt sie die vergangene Hochphase des chinesischen Aktienmarktes. „Als es da über eine lange Zeit nur bergauf ging, waren wir in dem Markt investiert, haben dann aber sofort verkauft, als es gekippt ist“, sagt Klesse. „Das muss dann automatisch passieren, da darf man nicht erst anfangen zu diskutieren.“

Viel wichtiger als die Auswahl einzelner Aktien findet Riemenschneider aber die Allokation der Mittel, also die grund-

sätzlichen Verteilungsfragen: wie viel Prozent des Geldes sollte angesichts der aktuellen Marktsituation in Aktien fließen, wie viel in Anleihen und Alternativen, wie viel in welche Regionen, wie viel in die einzelnen Branchen? Und dass diese Verteilung immer wieder an die aktuelle Marktlage angepasst wird.

Doch mit der Geldanlage an den Kapitalmärkten konnten die Kunden der Deutschen Kontorbank bislang freilich nur bei einem Teil der Geldanlage der Reimanns mitmachen. Anders als die meisten Privatanleger hat die Familie auch genug Geld, um sich im nennenswerten Umfang an Unternehmen zu beteiligen. Vor allem die rechtzeitige Investition in Start-ups kann sich dabei als sehr rentierlich erweisen. So stieg die Familie früh bei dem Finanz-Start-up Sofort-Überweisung ein, das sich rasch als akzeptiertes Zahlungsmittel im Internet verbreitet hat. Ungewöhnlich früh, nach nicht einmal fünf Jahren, verkauften sie das Start-up weiter an das schwedische Zahlungsunternehmen Klarna – und dürften dabei einen guten Schnitt gemacht haben.

Künftig sollen die besonders vermögenden Kunden der Deutschen Kontor-Bank auch bei diesen Unternehmensbeteiligungen mitmachen können. Noch bis Mitte nächsten Jahres läuft die Zeichnungsfrist für eine Art Venture-Capital-Fonds, der in bis zu 12 Start-ups investieren soll. Für den kleinen Geldbeutel ist das nichts, erst von 1 Million Euro an können sich Anleger daran beteiligen; nur Kunden, die schon die Vermögensverwaltung der Bank nutzen, können auch schon ab 250 000 Euro dabei sein. Angestrebt ist ein Volumen von 70 Millionen Euro.

Klesse weist allerdings auf das sehr hohe Risiko hin, das solche Investitionen mit sich bringen. Im Gegensatz zu dem Geld, das in der Vermögensverwaltung liegt, sind die Mittel in dem Beteiligungsfonds naturgemäß auch nicht täglich verfügbar. Die einzelnen Beteiligungen seien in der Regel auf sieben bis zehn Jahre ausgelegt. Werde in der Zwischenzeit eine Beteiligung verkauft, fließe das Geld direkt an die Anleger und werde nicht thesauriert. Die Reimanns hätten von Anfang an auch auf Unternehmensbeteiligungen gesetzt, sagt Klesse. Denn diese böten bei höheren Risiken attraktive Wertsteigerungen und ergänzten die auf langfristigen Werterhalt ausgerichtete Vermögensverwaltung daher optimal.

Bisher erschienen: „Anlegen wie die Revoluzzer von den Eliteunis“ (28. Dezember)